

DAMIT SIE WISSEN, WAS SIE TUN ... WARUM UND WIE OFFENE JUGENDARBEIT BEWERTEN?



Andreas Balthasar, Martin Biebricher

Die offene Kinder- und Jugendarbeit soll vieles leisten und setzt sich selbst grosse Ziele: „Kinder und Jugendliche haben ein hohes Selbstwertgefühl mit ausgeprägten Handlungs- und Sozialkompetenzen, sie sind gesund und fühlen sich wohl“ – so formuliert der Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz (DOJ) das Kernziel der offenen Kinder und Jugendarbeit. Die eigene Messlatte für die alltägliche Arbeit in den Einrichtungen und Projekten vor Ort ist damit hoch gelegt. Hinzu kommen aus der Gesellschaft an die Jugendarbeit herangetragene Ansprüche – schliesslich gibt es kaum ein jugendbezogenes soziales Problem, dass nicht (auch) mit Mitteln der offenen Kinder- und Jugendarbeit bearbeitet werden soll: Jugendgewalt, Jugendarbeitslosigkeit, jugendliches Rauschtrinken, junge Raser, junge Übergewichtige – Politik, Medien und Öffentlichkeit rufen vor diesen Herausforderungen nicht nur nach mehr Repression und Kontrolle, sondern oft auch nach mehr und besseren Angeboten der Jugendarbeit. Je drängender diese Probleme wahrgenommen werden, umso grösser wird der Druck auf die Jugendarbeit, ihre eigene Wirksamkeit zu belegen. Diese Tendenz wird dadurch verstärkt, dass öffentliche und private Geldgeber vermehrt darauf achten, dass ihre Mittel wirksam und wirtschaftlich eingesetzt werden. Das Argument, die offene Jugendarbeit sei nur schon deshalb gut, weil sie gut gemeint ist und sich an junge Menschen richtet, überzeugt heute keine Geldgeber mehr. Kommunale Jugendkommissionen, Schul- oder Kirchenpflegen und Vorstände von Trägervereinen wollen wissen, welche konkreten Wirkungen eine Einrichtung oder ein Projekt der Jugendarbeit erzielen.

Last but not least muss sich die offene Jugendarbeit auch mit Blick auf ihre Nutzerinnen und Nutzer fragen, ob sie mit ihren Angeboten und Projekten immer die Bedürfnisse ihrer Zielgruppen trifft. Die Einschätzungen von Erwachsenen dazu, was jungen Menschen Spass machen *könnte* und die Meinungen von Kindern und Jugendlichen, was ihnen tatsächlich Spass *macht*, liegen auch in der Jugendarbeit oft weit auseinander.

Kurz, die offene Jugendarbeit steht also unter wachsendem äusserem Rechtfertigungsdruck! Der Ruf nach Bewertung von Leistungen und Wirkungen, das heisst nach Evaluation der offenen Jugendarbeit wird immer lauter. Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt: Welche Ziele haben Projekte der offenen Jugendarbeit? Welche Wirkungen werden damit angestossen? In welchem Zusammenhang stehen diese Fragen und welche Arten von Informationen sind notwendig, um die offene Jugendarbeit zu optimieren und zu sichern? Wie kann gemessen und bewertet werden, was offene Jugendarbeit macht und bewirkt? Wie und wem soll über die Wirksamkeit offener Jugendarbeit berichtet werden?

Im folgenden Beitrag wollen wir deshalb aufzeigen,

- wie eine Klärung der in einem Projekt verfolgten Ziele und der dazu angewendeten Massnahmen erfolgen kann;
- wie die Ziele und Fragestellungen einer Evaluation festgelegt werden können;
- welche Fragen wem gestellt werden müssen, um die Evaluationsziele zu erreichen;
- welche Evaluationsansätze und -verfahren für die offene Jugendarbeit besonders geeignet sind;
- wie Evaluationsergebnisse kommuniziert werden müssen, damit sich die Arbeit auch lohnt.

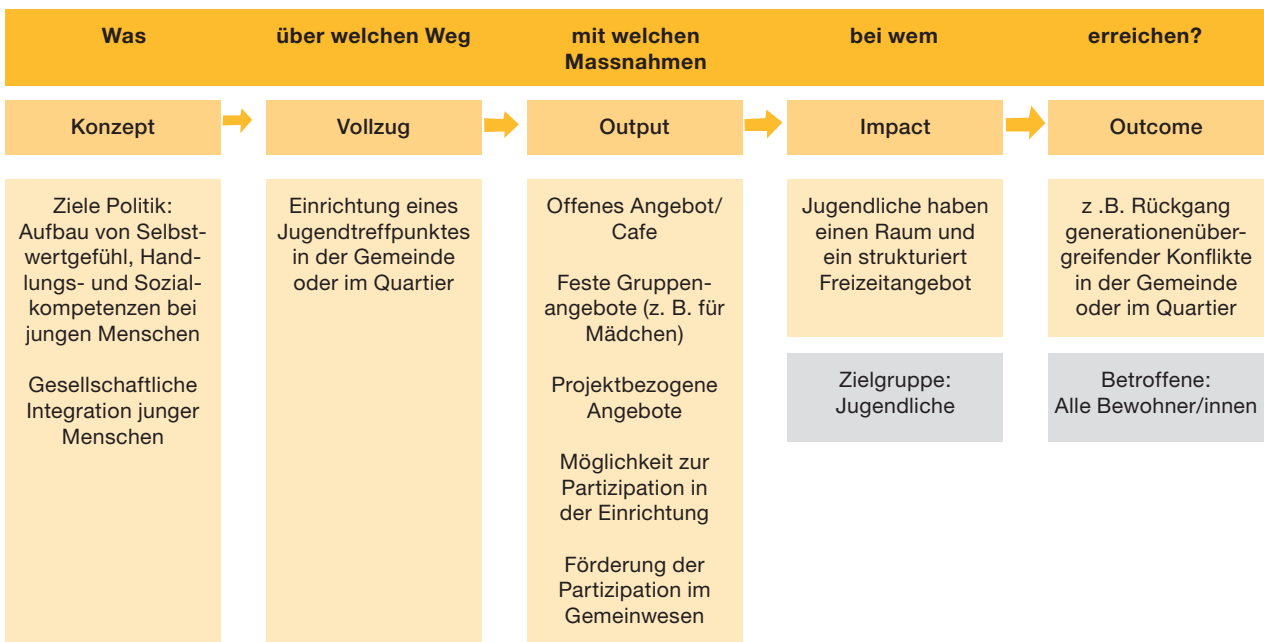
Der Beitrag stellt Grundlagen zusammen, um Evaluationen in der Jugendarbeit erfolgreich begleiten oder selbst durchführen zu können.

Welche Absichten werden mit dem Projekt verfolgt?

Wer offene Jugendarbeit macht, will damit etwas bewirken! Diese Tatsache ist unbestritten. Weniger einig sind sich die Verantwortlichen jedoch oftmals über die Art und Weise, wie die eingeleiteten Massnahmen zu den beabsichtigten Wirkungen führen sollen. Wie trägt ein Jugendtreff zum Aufbau des Selbstwertgefühls Jugendlicher bei? Wie soll eine Halle für BMX-Biker Jugendgewalt eindämmen?

Ausgangspunkt einer jeden Evaluation ist daher immer ein Wirkungsmodell. Ein Wirkungsmodell bezeichnet die Vorstellung, wie eine Massnahme die Gesellschaft beeinflussen soll. Es ist eine grobe Vereinfachung der Realität. Das Wirkungsmodell stellt in der Regel eine Kette von „Wenn-Dann-Beziehungen“ her in der Art von „Wenn ein Jugendtreff vorhanden ist, können die Jugendlichen dort Verantwortung übernehmen, was wiederum ihr Selbstwertgefühl stärkt.“ Wirkungsmodelle dienen dazu, die Planungs- und Steuerungsabsichten und die dabei unterstellten Annahmen deutlich zu machen. Das erleichtert die Identifikation von zentralen Fragestellungen der Evaluation.

Darstellung 1: Beispielhaftes Wirkungsmodell für eine Einrichtung der offenen Jugendarbeit



Die Darstellung zeigt beispielhaft die Ziele (Konzept), Massnahmen (Vollzug, Output) und Wirkungen (Impact, Outcome) einer Einrichtung der offenen Jugendarbeit. Wie alle modellhaften Darstellungen, so ist natürlich auch dieses Wirkungsmodell eine grobe Vereinfachung der Realität. Ein solch grobes Wirkungsmodell kann jedoch weiter auf die Ebene etwaiger Einzelziele heruntergebrochen werden. Letztendlich lässt sich auf diese Weise jedes Angebot, jedes einzelne Projekt und jede pädagogische Intervention einem festen Ziel und einer erwünschten Wirkung zuordnen. Zudem können Faktoren benannt werden, welche die Wirkung möglicherweise förderlich oder hinderlich beeinflussen. Damit wird das Wirkungsmodell zu einer wichtigen Grundlage einer Evaluation: Über die Arbeit an einem Wirkungsmodell und die damit einhergehende Auseinandersetzung mit den Fragen nach den eigenen Zielen und den dazu eingesetzten Massnahmen gelangt man zu den zentralen Fragen der Untersuchung.

Je nach Anlage und Ausrichtung des zu evaluierenden Angebots sowie nach Zielsetzung der Evaluation wird das Wirkungsmodell von den Mitarbeitenden, von der Leitung, von den Trägern und Geldgebern der offenen Jugendarbeit oder von den Jugendlichen selbst entwickelt. Ideal ist natürlich ein gemeinsamer Entwicklungsprozess unter Einbezug aller Beteiligten.

Warum wird evaluiert?

Nachdem ein tragfähiges Wirkungsmodell erstellt und abgestimmt wurde, steht der zweite Schritt einer Evaluation an: Nun geht es darum, deren Ziele festzulegen. Soll mit der Evaluation zum Ende eines Projektes Rechenschaft über die geleistete Arbeit abgelegt werden, so spricht man von einer *summativen* Evaluation. Eine *formative* Evaluation dagegen dient dazu, während der Laufzeit eines Vorhabens Steuerungswissen zu entwickeln und dieses Wissen unmittelbar im weiteren Projektverlauf einzusetzen.

Ob eher eine summative oder eine formative Evaluation durchgeführt werden soll, hängt im Wesentlichen davon ab, warum und für wen die Evaluation gemacht werden soll. Machen Finanzgeber oder Trägerschaften ihre weitere Unterstützung von einer Evaluation abhängig, dann ist eher eine summativ angelegte Untersuchung angesagt. Geht es um die Optimierung eines neu lancierten oder eines erfolgreich laufenden Projektes, dann ist es sinnvoll, die Evaluation formativ anzulegen. Bei summativen Evaluation muss besonders auf die Unabhängigkeit der Untersuchung geachtet werden. Bei formativen Evaluationen ist es dagegen besonders wichtig, dass die Beteiligten sich aktiv am Evaluationsprozess beteiligen, damit die Erkenntnisse rasch in die Praxis einfließen können.

Darstellung 2: Unterschiedliche Ziele von Evaluationen

	Evaluation zur Rechenschaftsablage (summative Evaluation)	Evaluation als Lernprozess (formative Evaluation)
Wer soll die Evaluationsergebnisse nutzen?	Eher Trägerschaften und Finanzierende	Eher die direkt beteiligten Jugendarbeitenden und die Jugendlichen
Welche Art von Fragen ist besonders geeignet?	Grundsätzliche Fragen nach der Wirksamkeit und der Notwendigkeit eines Projekts	Spezifische Fragen nach Optimierungsmöglichkeiten und Feinsteuerung der Aktivitäten
Kann die Untersuchung von den Beteiligten selbst durchgeführt werden?	Eher nicht; gefragt sind Unabhängigkeit und Neutralität, was externe Fachleute eher sicherstellen	Eher ja; gefragt sind gute Kenntnisse der spezifischen Massnahme und kurze Informationswege
Soll die ganze Wirkungskette oder nur ein Teil davon untersucht werden?	Eher die ganze Wirkungskette (Blick in die Breite)	Eher ein Teil der Wirkungskette (Blick in die Tiefe)

Im Zusammenhang mit der Zielsetzung der Evaluation muss auch geklärt werden, an welchen Punkten des Wirkungsmodells die Evaluation ansetzen soll. Geht es darum, Aussagen zu allen im Wirkungsmodell abgebildeten Schritten machen zu können? Ein solches Evaluationsvorhaben gestattet zwar einen sehr umfassenden Überblick über die Kette von erbrachten Leistungen und erzielten Wirkungen. Zugleich ermöglicht es jedoch nur selten, einen vertieften Einblick in die Feinmechanik, welche für den Zusammenhang zwischen Absicht und Wirkung relevant ist. Ausserdem ist der Aufwand für eine solche Evaluation schon bei vermeintlich kleinen Vorhaben, wie beispielsweise der Bewertung einer Jugendbeiz, nicht zu unterschätzen. Viele, auch externe Einflussfaktoren müssen hier gleichzeitig im Blick behalten werden. Sollen dagegen nur einzelne Bereiche des Wirkungsmodells – etwa der Output und der Impact einer Jugendeinrichtung – näher untersucht werden, besteht die Möglichkeit, stärker in die Tiefe zu gehen: So können beispielsweise alle laufenden Angebote und Projekte einer Jugendeinrichtung auf ihre Wirkungen bei ihrer Zielgruppe hin untersucht werden, ohne dass daraus Aussagen auf deren Wirkungsentfaltung im Gemeinwesen (Outcome) getroffen werden müssen.

Entscheidungsleitend für die Frage, ob man eine Selbst- oder eine Fremdevaluation durchführt, sollte der Anspruch sein, die zuvor definierten Evaluationsfragestellungen möglichst hinreichend zu beantworten. Ist interne Evaluationskompetenz (bei Bedarf auch unterstützt von einer externen Evaluationsberatung) vorhanden, so empfiehlt sich ein Selbstevaluationsansatz, wenn die Evaluation einen eher formativen Charakter hat – also die Lernerorientierung im Vordergrund steht. Wird zur Beantwortung der Evaluationsfragestellungen eher eine externe Perspektive benötigt, sind die Rahmenbedingungen der Evaluation politisch beziehungsweise konzeptionell heikel oder steht die Rechenschaftslegung gegenüber den Geldgebern und/oder politischen Entscheidungsträgern (summative Evaluation) im Vordergrund, so sollte man sich eher für eine Fremdevaluation entscheiden. Darüber hinaus sind auch Mischformen beider Ansätze denkbar – etwa in dem die Datenerhebung selbst vorgenommen wird, ihre Bewertung jedoch durch eine/n externen Evaluator/-in erfolgt oder umgekehrt. Kostengesichtspunkte sollten jedoch möglichst nicht als Entscheidungskriterium für oder gegen einen Selbst- beziehungsweise Fremdevaluationsansatz herangezogen werden. Selbstevaluationen sind nämlich nur auf den ersten Blick preiswerter als Fremdevaluationen: Die Finanzmittel, die dadurch eingespart werden, dass kein externes Evaluationsinstitut beauftragt wird, werden in aller Regel durch die für eine fundierte Selbstevaluation nötigen internen Ressourcen (Arbeitszeit der eigenen Mitarbeitenden) wieder aufgebraucht.

Zusammen mit dem Entscheid über die grundsätzliche Ausrichtung der Evaluation werden die Evaluationsfragestellungen präzisiert. Dabei geht es darum, ein Set von Fragen zu formulieren, mit deren Beantwortung Auskunft über die Qualität und die Wirkungen der untersuchten Leistungen gemacht werden können. Mögliche Fragestellungen zur Evaluation der Leistungen (Output) einer Jugendeinrichtung könnten beispielsweise folgendermassen lauten:

- Werden die geplanten Angebote der Einrichtung auch bereitgestellt?
- Besuchen die erwarteten Zielgruppen die Einrichtung oder ihre Angebote?
- Welche Zielgruppen der Einrichtung oder einzelner Angebote werden nicht erreicht?
- Warum werden diese Zielgruppen (noch) nicht erreicht?

Für die Untersuchung der Wirkungen bei den Zielgruppen (Impact) könnten in diesem Zusammenhang folgende Evaluationsfragen gestellt werden:

- Inwiefern trägt das offene Angebot/Café der Jugendeinrichtung zu einem strukturierten Freizeitangebot für junge Menschen im Quartier/in der Gemeinde bei?
- Inwiefern haben die Projekte zur Förderung der Partizipation dazu beigetragen, dass die Teilnehmer/innen sich für ihr Quartier/ihre Gemeinde mitverantwortlich fühlen?

Sollen auch die Wirkungen der Jugendeinrichtung auf das Gemeinwesen (Outcome) untersucht werden, so würden sich beispielsweise folgende Fragen stellen:

- Inwiefern haben Konflikte zwischen den Generationen im Quartier/in der Gemeinde abgenommen? Lässt sich ein Rückgang des Litterings, von ungenehmigten Graffitis, des öffentlich wahrgenommenen Rauschtrinkens oder anderen konflikträchtigen Verhaltensweisen Jugendlicher beobachten?
- Inwiefern hat sich die öffentliche Wahrnehmung beziehungsweise das Image der Jugendlichen im Quartier/in der Gemeinde verändert?

Auf Basis solcher Fragestellungen können nun die Art und Weise der Datenerhebung, die dazu notwendigen Operationalisierungen der Evaluationsfragestellungen, entsprechende Indikatoren und die Auswertung der erhobenen Daten geplant werden.

Wie wird eine Evaluation durchgeführt?

Zur hinreichenden und verlässlichen Beantwortung der Evaluationsfragestellungen müssen in der Regel spezifische Daten erhoben werden. Die Zahl der Besucher/-innen, der jährliche Kostenaufwand, gegebenenfalls erzielte Einnahmen und andere „harte Daten“ geben einen ersten Überblick, jedoch sagen sie oft wenig über die mit einer Leistung erzielten Wirkungen aus. Um diesbezüglich zu verlässlichen Einschätzungen zu gelangen, braucht es Rückmeldungen von beteiligten und unbeteiligten Personen sowie Daten aus dem Umfeld der Jugendarbeit, die beispielsweise über die Jugendkriminalität oder das Littering Auskunft geben. Um diesbezüglich zu aussagekräftigen Daten zu gelangen, sollte sich die Datenerhebung an folgenden Leitfragen orientieren:

1. Von wem müssen wir etwas wissen?

Zunächst geht es darum, diejenigen Personen(-gruppen) zu identifizieren, mit deren Rückmeldungen die zuvor definierten Evaluationsfragestellungen am Besten beantwortet werden können. Dies können je nach Fragestellung die Nutzenden (also die Jugendlichen selbst), die Auftraggebenden, die Mitarbeitenden oder externe Experten/-innen (andere Jugendarbeitende, Polizei, Soziale Dienste, Geschäftsleute) sein. Je nach Evaluationsfragestellung kann es auch sinnvoll sein, gänzlich Unbeteiligte zu befragen – etwa, wenn es um das Image oder die Wahrnehmung einer Jugendeinrichtung in der Öffentlichkeit geht. Denkbar ist es auch, unterschiedliche Personen(-gruppen) zu denselben Fragestellungen zu befragen. Daraus lassen sich oft wertvolle Erkenntnisse gewinnen, zum Beispiel zur Selbst- und zur Fremdwahrnehmung eines Angebots oder einer Einrichtung.

2. Was müssen wir wissen?

Um die Evaluationsfragestellungen sinnvoll beantworten zu können, müssen diese in der Regel zunächst operationalisiert werden: Kaum ein/-e Jugendliche/-r wird beispielsweise auf die Frage, inwiefern seine/ihre Teilnahme an einem Projekt zur Förderung der Partizipation dazu beigetragen hat, dass er/sie sich für das Quartier/die Gemeinde mitverantwortlich fühlt, sinnvoll antworten können oder wollen. Wird jedoch danach gefragt, ob er/sie nach der Teilnahme an einem Partizipationsprojekt häufiger den Lokalteil der Zeitung liest, sich stärker für bestimmte Themen interessiert oder darauf achtet, was alltäglich im unmittelbaren Wohn-/Lebensumfeld geschieht, so lassen sich aus den Antworten bereits Einschätzungen zu den Wirkungen des Partizipationsprojektes ableiten. Neben Daten aus Befragungen dienen auch offizielle oder inoffizielle Statistiken und Ergebnisse sowie Zählungen und Beobachtungen der Evaluierenden zur Beantwortung der Evaluationsfragestellungen. Um zu möglichst aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen, sollten die im Rahmen einer Evaluation gestellten Fragen möglichst SMART formuliert sein. SMART steht in diesem Zusammenhang für **s**pezifisch, **m**essbar, **a**kzeptabel, **r**ealistisch und **t**erminierbar.

3. Wie können wir an das Wissen gelangen?

Die Methoden der Datenerhebung sind vielfältig und breit. Wichtig ist in erster Linie, dass für Dritte nachvollziehbar ist, wie die Antworten auf die Evaluationsfragen zustande gekommen sind. Das können quantitative Belege sein – also Besucherzahlen, die Anzahl der Jugendlichen, welche eine Lehrstelle gefunden haben oder die Reduktion der Gewaltvorfälle in einer Gemeinde. Das können sehr gut auch qualitative Belege sein, also Einschätzungen von Experten/-innen oder Beurteilungen, die Jugendliche in Gesprächen abgeben.

Darstellung 3: Methoden der Datenerhebung und -auswertung

	Datenerhebung	Datenauswertung
qualitative Methoden	teilnehmende Beobachtung offenes, narratives oder leitfadengestütztes Interview Gruppendiskussion	qualitative Inhaltsanalyse hermeneutische Interpretationsverfahren Konversations-/Diskursanalyse Dokumenten- und Aktenanalyse Bild- und Filmanalyse
quantitative Methoden	Zählung Messung (halb-)standardisierte Befragung (direkt mündlich, telefonisch, schriftlich, internetgestützt) Experiment/Laborversuch/Test Nutzung vorhandener statistischer Daten(-sammlungen)	Berechnungen Inhaltsanalyse statistische Auswertungen

Eine einfache Form der Datenerhebung ist das strukturierte Gespräch: Dazu werden im Einrichtungsteam, mit einigen Jugendlichen oder mit ausgewählten externen Personen Gespräche geführt, die sich an jeweils zuvor festgelegten Leitfragen orientieren; die Gespräche werden protokolliert. Kommen mehrere Personen im Verlauf solcher Gespräche unabhängig voneinander zu den gleichen Einschätzungen, so lohnt es sich, diesen vertieft nachzugehen – eventuell verbergen sich in diesen individuellen Einzeleinschätzungen verallgemeinerbare Wirkungen. Diese Form der Datenerhebung eignet sich insbesondere für den Einstieg in ein Selbstevaluationsverfahren. Ausgehend von den so gewonnenen Einschätzungen können nämlich wiederum Instrumente wie beispielsweise Selbsteinschätzungsbögen oder ähnliches entwickelt werden.

Tieferegehende Erhebungsmethoden sind Dokumentenanalysen, leitfadengestützte (Experten-) Interviews, Gruppendiskussionen oder Breitenbefragungen per Fragebogen. Insbesondere bei Fremdevaluationen ist es sinnvoll, zunächst eventuell vorhandene Konzepte, Leistungsverträge, Arbeitsplatzbeschreibungen oder Projektberichte zu sichten und sich so einen Überblick über die schriftlich fixierten Ziele einer Einrichtung/eines Angebots zu machen. Die systematische Auswertung von Projektberichten oder ähnlichen Dokumenten lässt zudem bereits erste Schlüsse zu den erzielten Wirkungen zu. Auf Basis der mit den Dokumentenanalysen gewonnenen Daten werden dann zumeist weitergehende qualitative und quantitative Erhebungsinstrumente (Interviewleitfäden, Fragebögen) für Befragungen entwickelt.

Neben Daten aus Befragungen können bereits vorhandene offizielle oder inoffizielle Statistiken zur Beantwortung der Evaluationsfragestellungen beitragen. Werden beispielsweise von der Gemeinde Statistiken zur Sachbeschädigung durch Graffitis geführt, so können daraus oftmals bereits Trendeinschätzungen vorgenommen werden: Etwa ob ein legales Sprayerprojekt der Jugendeinrichtung einen spürbaren Rückgang illegaler Graffitis in der Gemeinde mit sich gebracht hat. Auch eigene Zählungen und Beobachtungen der Evaluierenden führen zu wertvollen Ergebnissen, zum Beispiel der Erhebung von Besucherzahlen oder dem Freizeitverhalten von Jugendlichen, die eine Jugendeinrichtung *nicht* nutzen.

Wie werden Evaluationsergebnisse kommuniziert?

Den Abschluss der Evaluation bildet die Auswertung der erhobenen Daten. Dabei steht die Beantwortung der am Anfang der Untersuchung gestellten Evaluationsfragen im Zentrum. Das tönt selbstverständlich, ist es aber nicht, wie viele Evaluationen zeigen. Oft ist es nicht einfach, sich angesichts der Fülle der interessanten Informationen, welche im Zuge der Untersuchung gewonnen wurden, auf das Wesentliche zu beschränken. Dabei gilt es immer, die Anliegen der potenziellen Nutzerinnen und Nutzer der Evaluation vor Augen zu haben: Ein Bericht für den Vorstand einer Kirchengemeinde oder für den Regierungsrat sieht anders aus, als ein Dokument, das sich an die direkt in ein untersuchtes Projekt involvierten Jugendarbeitenden richtet.

In der Regel kann nicht auf einen abschliessenden Evaluationsbericht verzichtet werden. Damit kann „schwarz auf weiss“ belegt werden, was die Evaluation herausgefunden hat, welche Wirkungen die Jugendarbeit ausweisen kann und wo Lücken bestehen. Es wäre aber falsch, die Kommunikation der Evaluationsergebnisse auf die Veröffentlichung eines Berichts zu beschränken. Ein Bericht ist nur eine Möglichkeit zur Kommunikation der Ergebnisse von Evaluationen. Wer Evaluationen veranlasst oder selbst durchführt, muss sein Zielpublikum und dessen Bedürfnisse kennen. Auf dieser Grundlage müssen die geeigneten Formen der Kommunikation identifiziert und ausgewählt werden.

Darstellung 4: Welche Formen der Kommunikation können eingesetzt werden?

- Fachbericht
- mündliche Präsentation
- Seminar
- Pressebericht
- persönliches Gespräch
- Telefongespräch
- Radiosendung
- Video
- Poster
- Website
- Brief
- CD-ROM

Im Zentrum der Kommunikation soll aber nicht das Medium, sondern der Inhalt stehen. Klar und nutzbringend kommunizieren kann man nur, wenn man etwas zu sagen hat. Es ist eine gute Übung, die wichtigsten Ergebnisse der Evaluation in drei Sätze zusammenzufassen. Stellen Sie sich vor, Sie Treffen im Bus eine Kollegin. Diese fragt Sie, was Sie in Ihrer Untersuchung über die offene Jugendarbeit in der Gemeinde herausgefunden haben. Sie haben Zeit bis zur nächsten Station, dann muss die Kollegin den Bus verlassen.

Schluss

In Fachkreisen wird immer wieder die Frage gestellt, ob Evaluation eher eine Wissenschaft oder eine Kunst sei – sie ist beides! Evaluation ist Wissenschaft, weil sie mit nachvollziehbaren Methoden klar eingegrenzte Fragen bearbeitet. Dazu braucht es Kenntnisse und Erfahrungen in der Formulierung von politisch relevanten Fragestellungen, welche mit wissenschaftlichen Methoden bearbeitet werden können. Notwendig sind auch gute Kenntnisse der Methoden zur Datenerhebung und -auswertung. Die eigentliche Kunst der Evaluation ist aber die Kommunikation. Dazu gehört das Hören auf die Bedürfnisse der potentiellen Nutzerinnen und Nutzer ebenso sehr, wie die Beschränkung der übermittelten Informationen auf das Wesentliche. Vor allem wichtig ist aber die Fähigkeit, auch unangenehme Resultate so zu kommunizieren, dass sie zur Umsetzung der sich daraus ergebenden Handlungsempfehlungen ermuntern. Wichtigstes Anliegen der Evaluation muss die Motivation sein, gewisse Projekte aufzugeben und so die Energie in wirksamere Kanäle zu lenken. Oder aber die laufenden Projekte noch besser, noch wirksamer und noch effizienter durchzuführen. Das Aus- und das Bewerten der eigenen Arbeit, also die Evaluation der Angebote und Projekte der offenen Jugendarbeit muss deshalb ohne Frage zum elementaren Professionsverständnis der offenen Jugendarbeit gehören.

Darstellung 5: Kurze Checkliste für die Planung/Begleitung von Evaluationen

	Frage	Antwort	Empfehlung
Ausrichtung der Evaluation	Was wollen wir mit einer Evaluation unserer Einrichtung erreichen?	Rechenschaft gegenüber Geldgeber, Träger und/oder politischen Entscheidungsgremien ablegen.	Fremdevaluation
		Interne Lernprozesse anstossen.	Fremdevaluation oder Selbstevaluation
Evaluationsfragestellungen	Welche Fragen sollen durch die Evaluation beantwortet werden?	Ein Wirkungsmodell schafft Klarheit über die Ziele, Massnahmen und angestrebten Wirkungen. Daraus lassen sich relevante Evaluationsfragen ableiten.	Die Evaluationsfragen sollten SMART formuliert sein. SMART steht für spezifisch, messbar, akzeptabel, realistisch und terminierbar.
Prüfung der Machbarkeit einer Evaluation	Welche Bedingungen müssen für die Durchführung einer Evaluation gegeben sein?	Äussere Bedingungen	Es muss klar sein, wer die Evaluation für wen durchführt und was mit den Ergebnissen geschehen soll
		Innere Bedingungen	Es müssen entsprechende Ressourcen zur Verfügung stehen und der Zugang zu Daten und verantwortlichen Personen muss gesichert sein.
Durchführung und/oder Begleitung der Evaluation	Ist in unserem Team/in unserer Einrichtung/bei unserem Träger Evaluationskompetenz vorhanden?	Ja, wir verfügen über eigene Fachkräfte, die eine Evaluation durchführen oder begleiten können.	Wenn interne Lernprozesse angestossen werden sollen, dann kann eine Selbstevaluation in Betracht gezogen werden. Soll die Evaluation zur Rechenschaftslegung dienen, ist dennoch eine Fremdevaluation angezeigt.
		Nein, niemand in unserem Team/in unserer Einrichtung/bei unserem Träger ist in der Lage, eine Evaluation fundiert durchzuführen oder zu begleiten.	Für die Evaluation wird der Einbezug einer/s externen Evaluators/ Evaluators empfohlen.

	Frage	Antwort	Empfehlung
Datenerhebung	Welche Informationen benötigen wir, um die Evaluationsfragestellungen beantworten zu können?	Zahlen (z. B. zur Anzahl der am Ort lebenden Jugendlichen, zur Nutzung oder Nichtnutzung eines Angebots, zur Jugendkriminalität usw.)	Vielfach kann auf vorhandene Statistiken bzw. Dokumente des Trägers oder der Gemeinde zurückgegriffen werden. Bei Bedarf können vorhandene Statistiken durch eigene Berechnungen/Erhebungen ergänzt werden.
		Einschätzungen von Fachpersonen	Zum Beispiel offene oder leitfadengestützte Interviews mit Fachpersonen (z. B. aus Schule, Sozialarbeit, Polizei, Gemeindeverwaltung, Geschäftswelt), sie ermöglichen einen guten Überblick.
		Einschätzungen von Nutzerinnen und Nutzern	Zum Beispiel mittels Fragebögen, weil so das Feedback einer grossen Zahl von Nutzenden eingeholt werden kann.
		Einschätzungen von Aussenstehenden	In moderierten Gruppendiskussionen kann beispielsweise das Image einer Einrichtung in der Öffentlichkeit gut erfasst werden.
Kommunikation der Ergebnisse	Wer soll wie über die Ergebnisse der Evaluation informiert werden?	Geldgeber/Politische Gremien	Zusammenfassung eines Fachberichts, mündliche Präsentation, Charts, Handlungsempfehlungen
		Träger/Fachpersonen	Ausführlicher Fachbericht mit Handlungsempfehlungen
		Jugendliche	Workshops, Poster/Wandzeitungen in der Jugendeinrichtung, Website
		Öffentlichkeit/Medien	Pressemitteilung/Medienkonferenz, Website, Informationsveranstaltung/Tag der offenen Tür, Brief (z. B. für unmittelbare Anwohner)
Weiterführende Literatur	Wo finde ich eine ausführlichere Handlungsanleitung zur Durchführung einer Evaluation?	Generelle Anleitung	Balthasar, Andreas (1995) Stockmann, Reinhard (Hrsg.) (2007)
		Speziell für eine Selbstevaluation	König, Joachim (2000)
		Speziell für die Evaluation der Kinder- und Jugendhilfe	Liebold, Christiane (1998) Projektgruppe WANJA (2000)

Literatur:

Balthasar, Andreas (1997): Arbeitsschritte einer Evaluation. In: Bussmann, Werner/Klöti, Ulrich/ Knoepfel, Peter: Einführung in die Politikevaluation, S. 173-185. Basel

Balthasar, Andreas (2007): Institutionelle Verankerung und Verwendung von Evaluationen. Chur

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (1995): Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler. Berlin

DOJ – Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz (2007): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz.

Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen. Moosseedorf

Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg

König, Joachim (2000): Einführung in die Selbstevaluation. Ein Leitfaden zur Bewertung der Praxis sozialer Arbeit. Freiburg im Breisgau

Liebold, Christiane (1998): Leitfaden für Selbstevaluation und Qualitätssicherung. QS – Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, Heft 19. Hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bonn (Download unter www.qs-kompendium.de/pdf/Qs19.pdf)

Projektgruppe WANJA (2000): Handbuch zum Wirksamkeitsdialog in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Qualität sichern, entwickeln und verhandeln. Münster

Stockmann, Reinhard (Hrsg.) (2007): Handbuch zur Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung. Münster/New York/Berlin/München

Die Autoren:

PD Dr. Andreas Balthasar ist Politikwissenschaftler und Volkswirt. Er leitet das von ihm 1991 gegründete private Institut für Politikstudien Interface in Luzern.

Kontakt: balthasar@interface-politikstudien.ch

Martin Biebricher, Sozialarbeiter und Erziehungswissenschaftler, arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Bildung und Familie beim Institut für Politikstudien Interface in Luzern.

Kontakt: biebricher@interface-politikstudien.ch